

Waterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 13. December 1816.

46.

Nothwendigkeit der Fabriken und Manufakturen in allen civilisirten Staaten.

Es ist neulich in diesen Blättern behauptet worden, daß ein mit fruchtbarem Boden gesegnetes Land, welches dem Fleiße seiner Bewohner die erweiterte Kultur seines Bodens verdankt, und dessen Frucht-ertrag so ergiebig ist, daß es an benachbarte, oder durch ein Meer getrennte Staaten seinen, zur Ein-tauschung der ihm mangelnden Produkte, hinläng-lichen Ueberfluß an Früchten abgeben kann; ein so glückliches durch sich selbst bestehendes Land, der Fabriken und Manufakturen gänzlich entbehren könne.

Diese Meinung theilen aber sehr gelehrte Männer, die über Staatswirthschaft geschrieben und diesen Gegenstand erschöpft haben, keinesweges, vielmehr beweisen sie mit möglichster Klarheit:

1) Daß, da die Nothdurft im strengen Ver-stande genommen bei den civilisirten Völkern nicht zureichend ist, alle durch die Gewohnheit und Le-bensart eingeführte Waaren nothwendig sind.

2) Daß wenn diese auch für einzelne im Staa-

te mehr oder weniger überflüssig seyn mögten, sie doch eine Nothdurft für den Staat selbst sind.

3) Daß es eine wichtige Sache für jeden Staat ist, seine Glieder nützlich zu beschäftigen.

4) Daß demnach alle künstliche Waaren dar-in befördert werden müssen.

5) Daß ein Staat ohne Manufakturen und Fabriken nicht stark und blühend seyn könne.

6) Daß die Fabriken und Manufakturen die Bevölkerung und den Reichthum eines Staats ver-mehren.

7) Daß auf der Bevölkerung und dem Reich-thume eines Staats vorzüglich dessen Stärke be-ruhe.

8) Daß die Fruchtbarkeit des Bodens allein und der Ueberfluß der Landesprodukte zur Bevölke-rung nicht hinreichend beitrage.

9) Daß es für die Bilanz des Staates schäd-lich ist, bloß fremde Waaren zu verbrauchen, ohne selbst welche zu fabriciren.

10) Daß die Landwirthschaft in einem Staate durch die Manufakturen und Fabriken kräftig ge-hoben wird, weil der dadurch mehr bevölkerte Zu-stand desselben die Landesprodukte versilbert, ohne daß solche allein von der Ausfuhr abhängig gemacht

werden, welche zumal in entfernte Gegenden gerichtet, nicht selten großes Risiko und Verluste im Gefolge hat, in Kriegszeiten gänzlich gehindert und bei Mißverständnissen mit den Nachbarstaaten oft erschwert wird.

So wie die Staaten in dem jetzigen civilisirten Europa organisirt sind, kann kein Stand mehr den andern entbehren, und es ist deswegen sehr schwer zu beweisen, daß Fabriken und Manufakturen in irgend einem Lande, das einen selbstständigen Staat bildet, gänzlich entbehrt werden könnten.

Dresden, im December 1816.

J. A. Schrader.

Ueber die Vortheile der Gemeinde-Backöfen.

Das Fortschreiten zum Bessern und Zweckmäßigen in den wirthschaftlichen Einrichtungen lohnt sich stets durch den Erfolg, und es ist eigentlich nur Belehrung und Ueberzeugung von nöthen, um zur Vervollkommnung hinzuleiten. Dem ohnaachtet sind durch die unablässig wirkende Sorgfalt der väterländischen Regierung für das Gemeinwohl Prämien sowohl für einzelne Staatsburaer als wie für ganze Gemeinden ausgesetzt, welche sich durch dergleichen Verbesserungen besonders auszeichnen. Es ist daher von der väterlichen Regierung dem Guten nicht allein die Segensbahn vermittelt Belehrung eröffnet, sondern die Belohnung durch den eignen Vortheil erhöhen noch ehrenvolle Preise.

Unter die heilsamsten wirthschaftlichen Verbesserungen, für welche im Königreiche Sachsen Prämien zuerkannt werden, gehört ohnstreitig die Anlegung von Gemeinde-Backöfen, deren unendliche Vortheile, in mehr als einer Hinsicht überzeugungsvoll einleuchtend, sich vorzüglich durch die

in Sachsen so nöthige Holzersparrniß und durch Vermeidung der das Familienglück größtlich zerstörenden Feuergefahr bewähren.

1) Da wo sich kein Gemeinde-Backofen befindet, vervielfältigt sich der Holzbedarf nach Maasgabe der Anzahl der Familien des Ortes; denn der Ofen für das Gebäcke einer Familie muß die nämliche Hitze haben, als wie der Gemeindegroßbackofen, in welchem auf einmal der Brodbedarf für alle Familien gebacken wird. Ein Gemeindegroßbackofen vermindert daher den Holzaufwand in solchem Grade, daß der Kostenbetrag für dessen Anlegung sehr bald wieder gewonnen ist, indem der etwaige kleine Holzbeitrag und das mäßige Backgeld jeder einzelnen Familie mit den Kosten für Heizung eines eignen Ofens gar nicht zu vergleichen ist. Daß durch eigene Backöfen hin und wieder eine Stube geheizt wird, kann gar nicht in Anschlag kommen; denn in keiner Familie wird täglich gebacken, das Heizen so eines Ofens giebt eine übermäßige ungesunde Stubenwärme, und durch das taugliche Kochen kann ohnedieß die nöthige Stubenheizung gewonnen werden. Uebrigens erhält der Vortheil, welcher durch Anlegung von Gemeinde-Backöfen den einzelnen Familien wird, noch durch den allgemeinen Vortheil einen höhern Werth, indem durch diese Einrichtung die für unser Vaterland so nöthige Holzersparrniß sich unendlich erhöht. Auch dieses wird jeder Patriot beherrsigen.

2) Die einzelnen Backöfen sind meistens so nahe mit den Gebäuden vereint, und zuweilen so wenig massiv gebaut, daß deren Heizung gewöhnlich mit Feuergefahr verbunden ist. Wie manches Dorf sah sich dadurch schon den verheerenden Flammen Preis gegeben, und das Elend in mannigfaltigen Gestalten bei sich einkehren. Die Anlegung feuerfester Gemeinde-Backöfen an gut gewählten Orten brugt dieser Gefahr vor.

Durch die Wahl eines tüchtigen Gemeindegeldwebers, welcher durch die Berechtigung von Brod- und Semmelverkauf und ein mäßiges Backgeld seinen Unterhalt fände, und durch das richtige Halten von Zeit und Stunde zum Einsetzen des Brodes würde diese Einrichtung überall einen guten Fortgang haben, und jede Gemeinde würde durch Anlegung eines solchen Ofens nicht allein des eigenen großen Vortheils sich erfreuen, sondern auch ehrenvoll ihre patriotischen Gesinnungen bekräftigen.

Großenhayn, den 25. Novbr. 1816.

Friedrich v. Klok.

W a r n u n g

für ein sehr verdächtiges und gefährliches Arznei-Mittel, die Angustura-Rinde, und Bemerkungen über die betäubenden Zusätze bei Bereitung spirituosser Getränke.

(Beschluß.)

Da nun aber eine solche etwanige Verwechslung von den schrecklichsten Folgen für den Kranken dem sie verordnet wird, seyn könnte, wie solches in Hamburg einem Arzte bei einem kranken Knaben begegnet ist, indem die falsche Angustura so äußerst giftige Wirkungen besitzt, daß sie wie Kirschlorbeer (Blausäure) und Krähenaugen (*nux vomica*) betäubt und schnell tödtet, worüber die Versuche und Erfahrungen neuerer Aerzte, vorzüglich Professor Emmerts Beobachtungen, (vergl. Leipz. Literaturzeitung Ao. 1816. No. 213, p. 1759 und das deutsche Archiv für Physiologie Bd. 1. Heft 2. p. 166, ingleichen Gehlens Bemerkungen im Repertorio für Pharmazie Bd. 1. Heft 3.) nachzulesen sind: so haben bereits mehrere Regierungen den Gebrauch der Angustura-Rinde überhaupt den Aerzten gänzlich untersagt. Dieses ist z. B. der

Fall in Hamburg, ingleichen im Großherzogthum Baden, woselbst sie unter dem 17. October 1815, (vergl. Repertorium für Pharmazie Bd. II. Heft 1. p. 97.) ingleichen in den Oesterreichischen Landen, wo sie schon im Jahre 1806 durchaus verboten worden ist, vergl. Dürfurts Apothekerbuch Th. III. S. 56. ff.

Da nun dieses Medicament übrigens gar keine specifiquen Kräfte besitzt, durch eine unzählige Menge anderer, kräftigerer, bitterer und gewürzhafter Arzneimittel, als Columbowurzel, Simaruba, Enzian, Quassia, China, Calmus u. s. w. kann ersetzt werden, mithin für völlig entbehrlich zu achten ist, und auch nur selten von den Aerzten verordnet wird: so wäre sehr zu wünschen, daß, um aller Gefahr vorzubeugen, auch in unsern Landen, dem Beispiele auswärtiger Regierungen zu Folge, der Gebrauch dieser zweideutigen Droge gänzlich untersagt und aufgehoben würde.

Selbst bei der vorsichtigsten Unterscheidung und Absonderung der giftigen Angustura von der officiellen, ist es doch in dem Falle, wo beide Arten mit einander vermischt zusammengepackt waren, nicht möglich, für die nachtheiligen Folgen zu stehen, indem sie während dem gepreßten Beisammenliegen die Ausdünstung und der abgebröckelte Staub der unächten Stücke in die Furchen und Zwischenräume der ächten Stücke einsättert, festlegt und so nach letztere mit vergiftet. Man vermeide also ihren Gebrauch lieber auf alle Weise. Immer besser verwahrt, als beklagt. Denn das edelste Geschenk der Natur, das menschliche Leben ohne Noth zum Spiele des Zufalles machen zu wollen, würde mit Recht Grausamkeit genannt werden müssen.

Zur Fortsetzung wissenschaftlicher Versuche an Thieren aber dürfte es hinreichend seyn, wenn einige Apotheker in großen Städten nur einen kleinen Vorrath ächter und unächter Angustura unter dem Beschlusse der Gifte aufbewahrten.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, die Polizeibehörden auf die geheimen Zusätze

bei Bereitung der Doppelbiere und abgezogenen Wasser aufmerksam zu machen.

Es ereignet sich gar nicht selten, daß man nach dem Genuße eines einzigen kleinen Trinkglases Doppelbiere eine Trockenheit im Munde und Halle, starke Verausung, Kopfschmerz und Schwindel empfindet, ingleichen lehrt die Erfahrung, daß Personen, welche täglich dergleichen Biere reichlich trinken, theils leicht in Schlagfluß, theils in langwierige unheilbare Krankheiten, als Gefäßdrüsen- und Leberverhärtung, Cachexie, Wassersucht oder Abzehrung verfallen.

Man glaube man ja nicht, daß dieses Wirkungen des verstärkten Malz-Gehaltes, des Hopfens, oder der bekannten Hopfensurrogate, als des Bitterklee, Carduobenedicten- und Tausendgoldkrautes, des Gundermannes, der wilden Salbey, oder des Kienpostis, welcher auch den Namen Porst und wilder Rosmarin (*Ledum palustre* Linn) führt — seyen. Denn alle diese Kräuter werden täglich in Menge ohne Nachtheil als wirksame Medicamente gebraucht, letztere sogar beim Reichenhusten der Kinder; auch ist der geringe Zusatz von Brandtwein, welcher bei Bereitung des Doppelbieres unentbehrlich ist, keineswegs die Ursache obgedachter übler Zufälle; dagegen hat man in Erfahrung gebracht, daß gewissenlose Brauer bei den Arzneihändlern Opium und Cokelskörner (die betäubende Beere des *Menispermum cocculus*, womit die Indianer die Fische und das Wildpret, um es leichter fangen zu können, zu betäuben pflegen sich zu verschaffen gesucht haben, auch führt Böhmer in seiner technischen Geschichte der Pflanzen, Theil I. p. 465 an, daß selbst das betäubende Pilsenkraut (*hyoscyamus niger*) zu diesem Behufe angewendet worden wäre, der betäubenden Blüthe des Hanfes, welche von den Morgenländern zu ihrem berausenden Bangu gebraucht wird, will ich hier weiter nicht erwähnen.

Vom Porter Biere aber ist es bekannt, daß

ihm die Engländer Opium zusetzen, welche fremde Tollheiten so gern von den Deutschen nachgeahmt werden.

Sollten sich nun beim Genuße etlicher Doppelbiere oben angeführte nachtheilige Wirkungen mehrmals zeigen, so würde der fortgesetzte Genuß derselben sicher Stumpfsinnigkeit und hartnäckige, sogar unheilbare Krankheiten erzeugen und man sollte darüber sogleich der Obrigkeit Anzeige machen, damit selbige sofort mit der strengsten Untersuchung gegen dergleichen gismischerische Brauer verfahren könnte.

Auf gleiche Weise verdächtig sind diejenigen starken Brandtweine oder Liqueurs, welche eine ätzende Schärfe auf der Zunge und im Gaumen zurücklassen, denn ihre Stärke rührt dann gewöhnlich nicht vom rectificirten Weingeiste, sondern entweder von beigemischter Bitriolsäure, oder vom Zusatz scharfer vegetabilischer Substanzen her, unter welchen, außer dem weniger schädlichen weißen Pfeffer, vorzüglich die Beeren und Rinde des Seidelbastes (*Baccae coccognidii*, *cortex mezerei* *Daphne mezereum* Linn) ein für Menschen und Thiere tödtliches ätzend scharfes Gift, die gefährlichsten Wirkungen hervorbringen. Nach dem Genuße eines auf diese Art geschärften Brandtweins sahe ich vor mehreren Jahren in einer kleinen Provinzial-Stadt bei einem jung'n Menschen, welcher mit den gesundensten Brust-Organen versehen war, starken Bruthusten entstehen. Es muß daher diese Verfälschung des Brandtweins als äußerst strafbar untersagt und bei jetzigen Zeiten, wo die Preise desselben gestiegen sind und man daher auf Mittel sinnt, ihn auf andere Art zu verstärken, von den obrigkeitlichen Behörden um so strengere Obacht darüber geführt werden.

D. E. G. Erdmann,
Assessor des Königl. Sanitäts-
Collegii und Amts-Physi-
kus.

Die

Zu

von

dann

mach

Die

Die

Die

Ueber Heizung der Zimmer.

Von Rechts wegen sollte kein anderes als völlig ausgetrocknetes Brennholz von den Bauern in die Städte zum Verkauf gebracht werden. Der Verkauf des unausgetrockneten Brennholzes zieht ganz offenbar eine recht große Holzverschwendung in Ansehung aller Stände und eine unvermeidliche höchst unbillige Steigerung der Preise nach sich; es würde sowohl der Verkäufer, da die Fuhrer leichter sind, und der Preis höher ist, als der Käufer, weil er mit einer geringeren Quantität Brennholz auskommen könnte, gewinnen. Zur Feuerung dient zwar alles Holz zu gewissen Absichten und Gebrauch, aber immer eines besser als das andere. Das birkenne, erlene, vorzüglich aber das weißbüchene, ist das beste, weil es nicht allein gut brennt und starke Hitze giebt, sondern auch im Feuer lang dauernde Kohlen hält. Das Lindenh Holz und andere weiche Hölzer geben zwar auch eine ziemliche Hitze, halten aber gar keine Kohlen. Bei dem in unsern Zeiten eintreffenden Holzmangel muß man in jeder Gegend brennen was man hat, und es wird an vielen Orten in den Stubenöfen und Küchen sowohl Eichen als Fichten und Kiefer ja wohl gar Weidenholz gebraucht. Man hat verschiedene Versuche angestellt, um ausfindig zu machen, wie sich einige der bei uns am gewöhnlichsten zum Heizen der Öfen bestimmten Holzarten in Hinsicht ihrer Heizungskraft gegen einander verhalten, um daraus zu sehen, wobei man am wohlfeilsten fährt und sich also im Ankaufe zu richten hat. Ueberhaupt hat man so viel gefunden, daß es sehr vortheilhaft sey, wenn alles Holz, das zu einer Einheizung bestimmt ist, auf Einmal eingelegt werde. Dabei sehe man erst nach, ob es lebhaft brennt. Zu dem Ende müssen diejenigen Stücke, welche vom Feuer wegfallen, wieder darauf gelegt werden, damit alles zugleich brenne, um den Öfen bald zu machen zu können, daß die Hitze nicht heraus gehe. Die Versuche, welche mit verschiedenen Holzarten

gemacht worden sind, haben gelehrt, daß das Kieferholz, wenn nämlich von jeder Art gleich viel Pfund genommen werden, die beste Wirkung thut, denn es brennt geschwinder, es macht eine größere Flamme, und ein Pfund beträgt ein größeres Stück, als ein Pfund von andern Arten, die schwerer sind. Die dabei gemachten Erfahrungen haben bewiesen, daß 12 Pfund Kieferholz dem Zimmer die Wärme gewähren, als 16 Pfund Bücheneholz. Das Eichenholz hat beinahe die Wirkung wie das büchene. Es schien zwar die Wärme von jenem etwas größer zu seyn, aber sie nahm desto geschwinder wieder ab. Das Erlenholz ist als das geringste befunden worden. Was den Torf betrifft so schienen 13 Pfund Torf, welches Gewicht 10 Stück ausmachte, denselben Dienst zu leisten, den 16 Pfund Büchene- oder Eichenholz thaten.

Vergebens würde man in ein Zimmer Wärme bringen, wenn man selbige nicht zu erhalten sucht, da diese Flüssigkeit unaufhörlich durch Wände, Thüren und Fenster dringt. Um dieses zu verhüten, kommt es darauf an, daß die Wände stark genug und gut bekleidet sind; besonders thun hier hölzerne Lambris sehr gute Dienste, weil nämlich das Holz als ein schlechter Leiter der Wärme bekannt ist. Ueberdies hat man in neuern Zeiten auch den Vorschlag gethan, den Raum zwischen Lambri und Mauerwerk, so wie den Fußboden, mit kleingestoßnen Holzfehlen auszufüllen, weil diese ebenfalls die Wärme schwer ableiten.

Beseitigung des Sprichworts ländlich, sittlich.

Dieses, von unsern klugen Ahnherren erfundene und von uns sehr übel ausgelegte Sprichwort will in Ansehung der Landwirthschaft nichts weiter sagen, als daß die zur Gewohnheit gewordene Behandlung, oder das Sittliche derselben, dem Klima, dem Boden, der Lage und der politischen Verfas-

sung des Landes, angemessen seyn, und dagegen nicht verstoßen müsse. Wer bei uns, den Italienern gleich, Citronenwälder anlegen, oder den Engländern gleich Rüben zum Abweiden im Winter bauen; wer im Sande Weizen säen; wer niedrige der Ueberschwemmung ausgefegte, Wiesen in Aecker, und Berge in Wiesen verwandeln, oder fette, für Hornvieh dienliche Weiden, für Schaafe benutzen; und wer in Bierländern keine Gerste, in Weinländern keine Reben bauen, oder in einem Hornvieh und Schaauszucht begünstigenden Lande Stuterereien anlegen wollte: — der würde nicht allein wider das alte Sprichwort, sondern auch wider die noch ältere Natur sündigen. Wer aber Pflanzen und Gewächse, die von unserm Standort aus in Norden und Süden, in Osten und Westen gebaut und benutzt werden, auch baut und benutzt; wer den dazu schicklichen Boden für bekanntere Früchte, die nicht so nützlich sind, nicht anwendet, wer, wenn er mehr Acker hat, als er gehörig düngen kann, auf Vermehrung des Düngers denkt und sie möglich zu machen sucht; und wer auf die Viehzucht in einem Lande, wo die Producte derselben rar, und besser, als die vom Ackerbau, ins Geld zu setzen sind, Fleiß wendet und alle Vortheile dabei zu Hülfen nimmt, — der wird keinesweges wider die alte Regel in dem Sinne, worin sie unsere Vorfahren gedacht und angewendet haben, verstoßen, gesetzt auch, daß dergleichen Handlungen weder zu Gewohnheiten noch zu Gebräuchen in demjenigen Winkel der Erde geworden sind, welchen wir bewohnen. Vorurtheil und Eigendünkel schließen das immer wahre: ländlich, sittlich, nur in gar zu enge Grenzen, oft bloß auf ein Dorf, und auf die Gebräuche des Nachbars ein. Die Handlungen entfernterer Landsleute sind schon nicht Sitte mehr! — Hätten doch die guten Alten mit diesem von uns zum Orakelspruch erhobenen Sprichwort nur den dritten Theil desjenigen Geistes auf uns zugleich vererben können, der sie besaß, als sie aus Deutschlands Wäldern, Aecker und Wie-

sen, und aus Wüsteneien wohhabare Plätze schufen: wir würden bald eine andere Auslegung davon machen, und eben so bald alles, was gut, was nützlich, was unserm Clima, unserm Boden und unserer Lage angemessen, gesetzt auch, daß es bei dem nächsten Nachbar noch nicht gebräuchlich ist, einzuführen suchen, so gut wie sie den größten Theil unserer Getraide und Liharten, und alles was unsere Landwirtschaft gutes hat, aus entfernten Ländern herbetaefacht und eingeführt haben. — Noch vor fünfzig Jahren war der Bau der Cartoffeln, des Tabacks, des Waids, des Krapps u. s. w. wenig Sitte im Lande, so gewohnt und bekannt wir jetzt damit und so sehr diese wirthschaftlichen Dinge nunmehr zur Sitte bei uns geworden sind. — Nur dann kann das ländlich, sittlich, zum Schutz dienen, wenn irgend eine Sache dem Clima, dem Boden und der Lage, worin wir uns befinden, und dem Lande, worinnen wir wohnen, nicht angemessen ist.

Hopfen = Surrogat.

Sollten hin und wieder Brauereien auf Surrogate denken müssen und in Zweifel stehen, welche Gattung sie vorzüglich in Rücksicht der Gesundheit und möglichsten Dauer des Biers den Vorzug geben sollen, so wäre auf das, von dem Herrn Oekonomie-Inspector, korresp. Mitglied der K. K. löbl. Mährischen Ackerbau-Gesellschaft, F. W. Gutsche, erprobte Surrogat aufmerksam zu machen. Wenn man zu einem Quantum Bier zehner 24 Pfd. Hopfen nahm, so braucht man nur 16 Pfd. Hopfen, und bediene sich statt der fehlenden 8 Pfd. folgender Species:

- 4 Loth unreife Pomeranzenfrüchte (nicht Schaalten) grob zerstoßen,
- $\frac{1}{2}$ Quentchen gestoßene Myrrhen,
- $1\frac{1}{2}$ Loth rothe Enzianwurzel (rad. Gent. rubrae) klein geschnitten,

$\frac{1}{2}$ Loth Columbo, Wurzel (rad. Columbo)

Am besten nimmt man gleich davon das Pulver aus einer guten Apotheke. Sie ist nicht in allen Apotheken kleiner Städte zu haben.

$\frac{1}{2}$ Quentchen weißen Zimmt,

2 Loth Maure,

2 Loth Tausendfüßlerkraut,

2 Loth Skordienkraut (herb. Scord.)

Alle Kräuter klein geschnitten.

Alle vorhergehenden Kräuter werden Tags zuvor mit kaltem Wasser angefeuchtet, o' er eingeweicht, aber nicht mit Wasser schwimmend etwa übergossen. So wie nun die junge Würze, das junge Bier vom Maischbottig abgelassen und fertig ist, so werden die Species mit dem übrigen Hopfen auf die Pfanne gebracht, und nur noch $\frac{1}{2}$ bis 5 Stunden lang gekocht, damit das Aromatische nicht verdampfe.

A n m e r k u n g.

Diese Dinae hängen sich aber zum Theil noch leichter als der Hopfen auf den Boden der Pfanne an, man muß alle Sorge tragen, daß sie nicht anbrennen. Es ist also am sichersten, sie in einem Säckchen in die kochende Würze in der Pfanne einzuhängen und das Säckchen öfters auszupressen.

Auf diese Weise kann man $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ endlich $\frac{2}{3}$ und noch mehr Hopfen, vielleicht ganz ersparen. Der Kostenbetrag obiger Species, wird gegen 3 Pfund Hopfen sehr gering ausfallen.

Der Staatsbürger als Gatte und Vater.

Erst wenn der Mann ein liebendes mit ihm übereinstimmendes Wesen gefunden hat, und mittelst ehelicher Verbindung im Zusammenwirken der gegenseitigen Geschlechtsvorzüge das volle Leben einsetzt, tritt er aus dem idealen ins wirkliche Leben. Am eigenen Heerde wird ihm die Erkenntniß der mannigfaltigen Wechselwirkungen und der in

einanderverlaufenden Verhältnisse des Mannes als Staatsbürger und als Hausvater. Hier lernt er die aus beiden Eigenschaften hervorgehenden oft getrennt scheinenden Pflichten durch das richtige Auffassen ihrer gegenseitigen Begrenzungen und Verbindungen so verschmelzen, daß er sie gleichmäßig als Gatte, Vater und Patriot zu erfüllen vermag, — und seine Beurtheilung Anderer läutert sich durch die Selbstbeschauung seines Zusammenwirkens als Staatsbürger und Hausvater. Der zu strenge Ernst des Erstern verschmilzt sich mit der liebevollen Milde des Letztern, und verbreitet über das Wirken jene Menschlichkeit und Menschenliebe, welche auf lichter Mittelstraße zwischen rauher eigenwilliger Härte und unmännlicher Güte zum Ziele leitet. Der Gatte und Vater achtet in seinem staatsbürgerlichen Wirkungskreise neben dem allgemeinen Vaterlandswohle häusliches Glück und Freude einzelner Familien, wie er als Krieger den durch die Sorgfalt für Bewahrung des eignen Heerdes erhöhten Muth mit menschlicher Schonung paart.

Friedrich v. Kloß,

**Den edlen Wohlthätern,
die
Abgebrannten zu Elsterberg.**

Dank edle Brüder! — Dank und Zähren!
Mehr hat der arme Bruder nicht,
Doch Eure Herzen werden's ehren,
Was so das Herz zum Herzen spricht,

Zart hüllt die Stätt' unsrer Leiden
Natur mit ihrem schönsten Klor,
Und durch die Thränen stiller Freuden
Blickt hoffend unser Aug' empor.

Ihr, die mit treuen Bruderhänden
Zur Rettung armer Brüder eilt,

Die Ihr durch Eure frommen Spenden
Die tiefgeschlagenen Wunden heilt,
Euch segn' es Gott! — Was Ihr ge-
than,
Er rechn' es Euch zum Lohne an!

A k e r m a n n.

Für Gartenbesitzer.

Wenn es nothwendig ist, die Gärten vor dem
Fiedervieh im Allgemeinen zu hüten, so lehrt doch
die Erfahrung, daß es zweckmäßig sey, dieß nicht
bis auf die Enten zu erstrecken, indem diese
Thiere, ohne an den Gewächsen Schaden zu ver-
ursachen, das Erdreich von allen schädlichen Ge-
würmen reinigen.

Friedrich v. Klok.

In den Mond,

den 4. Decbr. 1816 Abends 9 Uhr.

Erreicht Dich die Vergeltung schon
Für den verübten schwarzen Hohn,
Des Tages Mutter, Kind der Raben,
Nach Rabenart geneckt zu haben?
So finden die verdienten Lohn,
Die andern eine Grube graben!

Mke.

R ä t h s e l.

Wir Glieder eines kleinen Staats vereinen
Uns zu der schönsten Harmonie,
Und ob wir gleich viel Köpfe und viel Sinne
scheinen,

So wird — man sollte es kaum meinen —
Die höchste Eintracht doch herbeigeführt,
Wenn nur ein weiser König uns regiert.
In unsern Reihen giebt es Rang und Stand,
Und die Vornehmsten dürfen anerkannt
Bei uns, nur wenig Arbeit leisten;
Auch gelten leere Köpfe unter uns am meisten.
Ja! je geringer wir in unserm Stande sind,
Jemehr die Arbeit und der schnelle Lauf beginnt,
Doch sonderbar! je mehr man uns anhänget,
Um desto rascher Alles vorwärts dränget.

K. v. E.

Buchstabenrathsel.

Mit A führt es durchs Freie in die Ferne,
Mit B schaut es der Wahrheit lichte Sterne,
Doch ohne diese Anfangszeichen
Laß Dir die Hand zum Führen reichen.

Friedrich v. Klok.

Es ist der Gegenstand des Verlangens:
mit V bei dem Mädchen,
mit H bei dem Freyer,
mit L bei dem Eroberer.

Die Auflösung des Buchstaben- und Sylbenrathfels
im vorigen Stück:

Ida — Ideal und Blüthenmond.

Berichtigung: Im ersten Aufsatz des vorigen
Stücks dieser Blätter ist durchgehends
Augusturarine statt Augusturarine
zu lesen.